So kann es gehen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

So kann es gehen

Meinen Eltern bleibe ich immer dankbar dafür, dass sie mich gelehrt haben, was sich gehört.
Als Lehrer und Heimleiter habe ich sehr auf Anstand und gutes Betragen meiner Schüler geschaut. Da durfte ich denn auch manches Lob hören. «Sie ist schwach, hat bei der Arbeit etwas lange, aber sauber, anständig und gut erzogen ist sie.» Einmal musste ich zusammen mit der Zimmervermieterin die Bude eines ehemaligen Schülers räumen. Die Frau staunte nur über die Ordnung, die er in einem Kasten und in den Schubladen hatte. «Das sieht ja ordentlicher aus als bei meinen Mädchen, die ich immer gelobt habe.»
Da habe ich eben in einer Gehörlosen-Zeitung eine kleine Einsendung von Herrn Inspektor Bär in Riehen gelesen. Viele meiner Leser werden ihn noch gekannt haben.
Ein junger Lehrer hatte sich um eine frei gewordene Stelle in der Anstalt beworben. Er musste sich bei Inspektor Bär vorstellen. Die beiden Herren waren im Garten. Auf einem Tischchen stand eine Schüssel mit Erdbeeren. Der junge Lehrer wurde gebeten, sich zu bedienen. Er tat es auch. Die Stiele warf er einfach auf den Boden. Ordnung! Schlecht erzogen! Der junge Lehrer wurde nicht gewählt. Er hätte für die Kinder kein gutes Beispiel sein können, aber auch nicht für die Mitarbeiter.
Mein Lehrerpatent hatte ich zur Zeit eines grossen Lehrerüberflusses erworben. In der letzten Seminarklasse fing im Frühling das Rennen nach Stellen an. Auch ich hatte eine ganze Reihe von Bewerbungen abgeschickt. Leider hatte der einsetzende Konkurrenzkampf auf unsere gute Kameradschaft einen weniger guten Einfluss. Irgendwie ist doch da und dort ein Flecken bis heute stehen geblieben.
Nach einer Bewerbung musste auch ich mich bei einigen Herren vorstellen. Ich wusste, dass Toni und Fritz mit mir im Rennen waren. Der Weg zu einer Bank war mein erster Gang zu meiner Vorstellung. Je näher ich dem Gebäude kam, um so mehr klopfte mein Herz. Es war der Herr am Schalter, der mich in ein kleines Büro bat. Hier konnten wir ungestört sprechen. Am Schluss fragte mich mein Gesprächspartner nach meinem Schulkameraden Toni. Er war einige Jahre älter als ich, also etwas «mehr Mann» als ich. Er war einer unserer strebsamsten, fleissigsten und besten Schüler, zu denen ich mich nicht zählen konnte. Nun stutzte ich. Der Bankbeamte mir gegenüber sagte: «Ihr Schulkamerad ist an den Schalter gekommen und hat mich selbst nach dem Meier gefragt. Der hat trotz bester Zeugnisse nicht viel gelernt. Es hat ihm an Erziehung gefehlt!»
Mein zweiter Besuch führte mich in eine Villa, die in einem schönen Garten stand. In diesem Garten sass ich einem sehr gepflegten älteren Herrn gegenüber. Am Schluss unserer Unterhaltung fragte auch er mich nach meinem Mitschüler Toni. Dann erzählte er: «Ich habe hier im Garten auf seinen angemeldeten Besuch gewartet. Von hier aus habe ich ihn beobachtet. Er kam pfeiferauchend über den Weg herein zum Hause. An der Hausmauer klopfte er seine Pfeife aus. Er klingelte. Unser Dienstmädchen öffnete. Er fragte nach Herrn Müller, wobei er genau wusste, dass ich Dr. Müller bin. Ohne 'Dr.' begrüsste er dann auch mich hier im Garten.»
Nun war ich im Bilde, natürlich voll stiller Hoffnung. Nicht Toni, aber auch nicht ich hatte Glück. Gewählt wurde Fritz. EC

Rühre nicht daran!

Wo ein Menschenseelchen ist erkrankt,
Ihm unsäglich Leid ward angetan
Und in tiefste Einsamkeit es wankt,
Wie ein wundes Reh im Walde,
Komm mit Trost nicht alsobalde,
Rühre, rühre nicht daran!

Trauert frisch ein Menschenkind und tief,
Hat es Haus und Herze zugetan,
Weil ein Liebstes weg der Tod ihm rief,
Bleibe stehen scheu von ferne,
Erster Schmerz verschliesst sich gerne,
Rühre, rühre nicht daran!

Kämpft ein Menschenleib mit Todesnot,
Ringt der Geist sich los, hinauf, hinan,
Heilge Stille sei auch hier Gebot,
Greif nicht ein mit rohen Händen,
Lass den Kampf ihn selbst vollenden,
Rühre, rühre nicht daran!

Eugen Sutermeister

Benzin – Gotthard – Bernardino

«Ja, der Most wird nicht billiger», sagen die Autofahrer. Benzin und Heizöl werden teurer, schlagen immer wieder auf statt ab!
Der Arzt sagt: «Nach einem neuen Vorschlag sollen die Zigaretten und alle anderen Raucherwaren teurer werden. Der Aufschlag soll den Krankenkassen zugeführt werden. Raucher sind gegen Krankheiten weniger widerstandsfähig. In vermehrtem Masse müssen sie Arzt und Apotheke in Anspruch nehmen. Dazu kommen die teuren Spitäler. Die rauchenden Damen und Herren werden deswegen nicht weniger rauchen. Es ist doch genau gleich wie beim Autofahren. Der Benzinpreis steigt. Man kann auf das Auto nicht verzichten.» Das glaube ich alles auch.
Ein Zeitungsschreiber regt sich gewaltig auf: Da wird der neue Strassentunnel durch den Gotthard eröffnet. Ausgerechnet einem Benzinverbraucher, vielleicht ist es sogar einer, der unnötig Benzin verbraucht, also versudelt, dem wird noch ein Blumenstrauss mit Geschenken in die Hand gedrückt. Der Zeitungsschreiber schreibt: «Hoffentlich wird bald wieder so ein Loch eröffnet. Dann fahre ich einfach mit meinem Auto von einem Ende zum andern und wieder zurück. Einfach hin und her. Dann werde ich sicher der erste Hunderttausender sein. Dann werde auch ich einmal mit Blumen und Geschenken gefeiert!»
Ganz sicher gibt es viele Autofahrer, die den neuen Gotthardtunnel einfach gesehen haben müssen. Sie erinnern mich an einen meiner Bekannten. Täglich fährt er in seinem Auto so 20 bis 40 km, einfach zum Vergnügen, als Zeitvertreib, Sport oder Hobby. Er ist über 70 Jahre alt. Da darf man sicher von Benzinverschwendung reden.
Nach Auskunft des Bundesrates passieren täglich im Durchschnitt 10 459 Motorfahrzeuge den neuen Gotthardtunnel. Vor Eröffnung fuhren mit der Bahn oder über den Pass täglich durchschnittlich 8782 Autos. Also fast 2000 mehr fahren heute durch den neuen Tunnel. Zu ihnen kann man sicher eine grosse Anzahl «Gwundriger» zählen. Vielleicht gehören sie zu denen, die alles sehen müssen, was man Neues sehen kann; haben müssen, was man Neues haben kann. Sie können nicht warten, weil sie es nicht gelernt haben.
Seit Eröffnung des Gotthards hat sich eine Verschiebung des Verkehrs vom Bernardino auf den Gotthard ergeben. Es haben sich dadurch auch Freud und Leid verschoben. Ich denke an die leichten und schweren Verkehrsunfälle. Ich denke an die Belastung durch Lärm und Abgase. Ich denke an den Unterhalt der Strassen. Die Strassenschuld des Kantons Graubünden beträgt heute 125 Millionen Franken, ein ganz nettes Sümmchen, das verzinst und abbezahlt werden muss. EC